

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **27 (1945)**

Heft 33

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— Oh, welch ein Unglück! Ich hatte an eine ganz andere Garnitur gedacht.
— Sie zerrte an einer Lippe, und ihre schüchternen Stimme besaß den Mut zu fragen:
— Kann man das wieder auftrennen?

Die unverheiratete, berufstätige Frau im Berufsstand

Man spricht heute bei uns soviel vom Schicksal der Familie und leidet von der alleinstehenden, unverheirateten Frau, was ja verständlich ist, leben wir doch in einem ausgesprochenen Männerstaat. Aber auch die „alleinstehende Frau“ ist für den Staat ein Problem geworden.

Diesen Frauen ist ohne ihr Verschulden die Gründung einer Familie unmöglich, weil der Partner für sie entweder nicht vorhanden ist, der Frauenüberdusch ist groß und wird noch größer werden und es ist notwendig, daß die Gesellschaft und der Staat sich des Vorhandenseins dieser Klasse von Menschen bewußt wird.

Dank dem jahrelangen Kampf der „Frauenrechtlerinnen“ ist es der unverheirateten Frau möglich geworden, ihren Unterhalt außerhalb der Familie zu verdienen, d. h. der Mann hat durch die Industrie viele früher ausgeübten weibliche Arbeitsgelegenheiten der Familie herausgenommen und in die Fabrik verlegt, sie muß nicht mehr wie früher ihr Leben lang die „Mutter“ der andern Familienangehörigen sein.

Der Kampf um die vorenthaltene Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann, belohnend der alleinstehenden, unverheirateten, muß aber weitergehen, und die dringenden Forderungen müssen sein:

1. Aufstiegsmöglichkeiten am Arbeitsplatz, Zugunsten des männlichen Kollegen muß die Frau sich trotz gleicher, häufig gründlicher Ausbildung, immer mit ganz wenigen Ausnahmen, mit untergeordneter Arbeit begnügen.

2. Es muß unbedingt dahin gewirkt werden (besonders bei den Arbeitgeberverbänden), daß die weibliche Arbeit nach der Leistung und nicht nach dem Geschlecht bezahlt wird. Die Arbeiterin erhält nicht viel mehr als die Hälfte des Stundenlohnes eines ungelerten Arbeiters bei gleicher Leistung. Gewandene Arbeiter, ob leiblich oder verheiratet, erhalten für bestimmte Leistungen eine Entschädigung von Fr. 8.—, die erwachsene Arbeiterin jedoch nur Fr. 4.50 u. m. Was welchem Grunde erhalten Arbeiterinnen und weibliche Angestellte in den meisten Betrieben weniger Lohnzulagen als die leiblichen männlichen Arbeitnehmer? Die Direktionssekretärin, deren Leistungen ja nicht nach dem männlichen Maßstab entlohnt werden, bezieht als eine kleinere Lohnzulage als der leibliche junge Auskäufer! Die Bitte dieser Ungerechtigkeiten könnte noch verlängert werden.

3. Nun die Altersversicherung. Auch hier soll die Frau zugunsten der andern wieder finanzielle Opfer bringen. Wo der Lohn magernd ist, betont sie einen bestimmten Betrag ihres zu zahlenden Lohnes. Dort, wo Gruppenversicherung besteht, wie dies bei einigen der wenigen Betriebe, die bis jetzt eine Altersversicherung eingeführt haben, der Fall ist, wird die Frau in die unterste, speziell nur für Frauen bestimmte Gruppe, eingeteilt. Sie bekommt vierteils so viel Monatsrente wie der pensionierte Mann im Monat verdient. Sie wird früher pensioniert als der Mann, weil der Betrieb sich nicht mit den alten Frauen befassen will; sie ist nicht verheiratet, also weniger Rente, ihre Arbeitsleistung wird geringer eingeschätzt als diejenige des Mannes, also auch weniger Rente. Logischerweise sollte sie aber mehr bekommen, nachdem sie ihr ganzes Leben lang für die andern finanzielle Opfer bringen mußte. Ferner führt der Mann mit Spitzbüchlein ins Feld: die Frauen werden älter! Die größere Männersterblichkeit ist gewiß nicht die Schuld der Frauen. Durch die Geburten ist die Frau ebenfalls gefährdet wie der Mann durch bestimmte Berufe. Wenn die Frauen dem Alkohol, dem Tabak und andern Faktoren im männlichen Maße ausgesetzt würden, so würde es mit ihrer Sterblichkeit auch anders stehen. Die unverheiratete, berufstätige Frau muß häufig für eine alte Mutter, einen

alten Vater sorgen, was weder bei den Steuerentlastungen noch am Arbeitsplatz berücksichtigt wird, wenn noch andere Geschwister da sind, die jedoch meistens verheiratet sind.

Beim wohlhabenden, reichen Mann würde es gar nicht in Frage kommen, seine Arbeitsleistung schlechter zu einschätzen als diejenige seines weniger begüterten Kollegen, weil dieser letztere es notwendiger hat, ein höheres Einkommen zu erhalten. Im Gegenteil, der reiche Mann wird noch zuletzte für seine Leistungen und seinen Namen bezahlt.

Die alleinstehende, berufstätige Frau, die logischerweise nicht aus der wohlhabenden Schicht kommt, deren Leistungen nicht voll entlohnt werden, welcher der Weg zur Aufstiegsmöglichkeit versperrt wird, sie muß folglich ihr ganzes Leben lang einen ziemlich großen Prozentsatz ihrer Arbeitsleistung an das „Allgemeinwohl“ abgeben, was auch der verheirateten Frau, die bedauerlicherweise im allgemeinen zu wenig Verständnis der alleinstehenden Frau entgegenbringt, zugute kommt. Der Mann, aus dem gleichen Gesellschaftskreis kommende wie die alleinstehende Frau, lebt mit seiner Familie gewöhnlich auf einem höheren Lebensstandard als sie, dank seiner besseren bezahlten Arbeitsleistung.

Hätte der Mann für eine vorenthaltene Gleichberechtigung zu kämpfen wie die Frau, so würde er diesen Kampf mit viel radikaleren Mitteln und dem Stimmzettel führen.

Streifzug ins Ausland

Nach langen Jahren flogen uns die ersten Grüsse unserer alten Mitarbeiterin, Frau W. Wagners, Frankens-Dierent zu, und wir freuen uns vor allem, sie noch unter den Lebenden zu wissen und zu erfahren, daß sie das Schweizer Frauenblatt nicht vergessen hat. Wir geben ihre Mitteilungen, die in Kartensform lange unterwegs waren, als lebendigen Gruß in den Briefkasten. Sie schreibt: „Recherchiere einige Nachrichten, die wahrscheinlich für das Schweizer Frauenblatt von Interesse sind. Von vornherein bitte ich um Entschuldigung, falls mein Deutsch vieles zu wünschen übrig läßt (gar nicht, die Red.). In mehr als fünf Jahren habe ich kein Wort deutsch gelesen, kein Wort deutsch gesprochen, mit Ausnahme bei der Gelpapo Dezember 1941. Haben Sie meinen diesbezüglichen Artikel erhalten? (Leider nein!) Nur Postkarten sind möglich. — Einweilen habe ich angefragt, mein eigenes Haus im Haag wieder bewohnen zu dürfen, d. h. wenn es wieder bewohnbar sein wird. Eine V. hat viel Schaden verursacht, aber was Schlimmeres, die Deutschen haben alle sanitären Anlagen, Kisten von Wasserleitung, Gas, Elektrizität mitgenommen.“

Frauen in den Tribunalen

Der erste niederländische Soziopolistclub im Haag hat den internationalen Kontakt wieder aufgenommen und Schreiben an die Klubs in Antwerpen, Brüssel, Paris, Marseille und Genf gelangt, auch an die Landesverbände der Sor. Klubs in Großbritannien und Amerika. Die Vorsitzende des ENSC, Dr. Elisabeth Brugman, Korrespondentin, welche sich im Konzentrationslager in Buchst befand, als im letzten Herbst die Alliierten in Brabant einzogen, ist nach Deutschland gebracht worden und dort verstorben. — Grada Ruch, Bildhauerin, wurde in die sogenannte „Säuberungskommission“ für Malerei und Bildhauerei ernannt. Die „Säuberungskommissionen“ haben auf ihrem speziellen Gebiet zu unterrichten, welche Männer und Frauen sich unparteiisch (insoweit Bezug auf die Säuberungskommission für Malerei ist Dr. Wilhelm Mengesberg das Dirigieren in den Niederlanden verboten worden) verhalten haben seit dem 10. Mai 1940. — Der ENSC hat sich jetzt an die Regierung gewandt mit der Bitte, auch Frauen in die Tribunale zu ernennen. Tribunale sind spezielle Gerichtshöfe, aus fünf Personen zusammengefasst, welche über Kriegsdelinquenten (Kollaborateure, Schwarzhändler, Nationalsozialisten) aburteilen haben werden. In der letzten Verhandlung, hat die „niedrige Ebene“ in die Tribunale Sitzung nehmen können. Somit ist klar, daß auch Frauen ernannt sind, obwohl bis hierher noch keine Frau ernannt wurde. Die ENSC hat eine Liste mit Frauennamen beigelegt, welche ihres Geschlechts die Qualitäten zum Tribunalmitglied bezeugen.

Die Maron

Was die Trais und die Mens in Großbritannien sind, weiß man schon seit dem ersten Weltkrieg. In den Niederlanden, wo die ganze Mentalität antinorm war, selbst für Männer, um so immer noch in verschiedenen Kreisen eine Art Widerwillen selbst gegen die Pflichten der Ehe zu bemerken war, hat

Manz & Co.
Kolonialwaren
Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 55
Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein
Zürich 1 Rindmarkstr. 7
Gegr. 1848 — Tel. 32 22 87

Wäsche nach Gewicht
das einfachste für die Hausfrau.
Schönendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3. Tel. 2 16 52, Abgabe Badgasse 2 16 42

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 28

Dr. Emanuel Riggensbach
Du mußt es wissen (f. Mädchen)
Du sollst es wissen (f. Knaben)
6. und 7. Aufl. Preis je Fr. 2.10. Mit diesen Büchlein kann man einem Sohn oder einer Tochter um Alter von 12 bis 16 Jahren einen wirklich dienlichen Dienst leisten, denn „nur durch Bildung gibt es nichts Besseres“, so schreibt der Herr Riggensbach. Und ein Seminarlehrer urteilt: „Es ist das Beste, was ich bisher auf dem heilen und strengen Gebiet gesehen habe.“
Gebr. Riggensbach Verlag, Basel SA 1938 X

Der heimliche **Teerraum**
Marktgasse 18
Eipfelstube
W. HERTSCH, GÖRN
ZÜRICH

DRUCK-ARBEITEN
liefert vorzuehft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

DELIKATESSEN
Ruopp
ZÜRICH 1, AUGUSTINERGASSE 44, Tel. 25 12 33
und Filiale: SEESTRASSE 97 Tel. 23 55 25

wahre Hygiene
ermöglicht Ihnen immer
Camelia
die ideale Reform-Küchenbinde
Kochfett, das wasserlöslich und schmelzbar ist

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Dürlikon

Märwiler Obstessig
vorteilhaft in Preis und Qualität
K 50 B

Vorzügliche **Bettinhalte**
vom Vertrauenshaus
STEINEGGER-STOCKMANN
LACHEN a. SEE
Seit 120 Jahren

Silberpolitur Werno Silb Poli-Argent
Das ideale Silberpflegemittel
Fr. 1.50, 3.50, 6.— ohne Wust.
In Drogerien und Haushaltesgeschäften erhältlich. Hersteller: Chem. techn. Laboratorium der Drogerie Werno & Co. AG, Zürich

Tafelfrüchte
Weine, Spirituosen
ALLE FEINEN LEBENSMITTEL
In- und ausl. Spezialitäten
ZÜRICH 1, AUGUSTINERGASSE 44, Tel. 25 12 33
und Filiale: SEESTRASSE 97 Tel. 23 55 25

VIOLA!

Soll nicht der große Trust noch größer werden, verwende dieses herrliche trustfreie Speisefett aus schweizerischem Betrieb!!

— Nein, Madame, erwiderte der Meister, und sein gelbes Gesicht wurde ganz rot. Diesmal ging Frau Moulin betäubt davon.

Jetzt litt der Meister an Magenschmerzen. Jeden Tag, nach dem Essen, erkrankte er sich, und Bergounette, die sich über alles lustig machte, sagte zu uns: — Er wird noch die Suppendüffel umflößen. Ich war erstaunt, als man nicht den Arzt holt und sprach von neuem mit Frau Dalganc darüber. — Ich denke schon daran, sagte sie mir, aber wenn ich ihn kommen lasse, wird mein Mann glauben, er sei hier frant.

Sie fügte noch sehnlich hinzu: — Wenn wir doch das Glück hätten, keine geistlichen Klebstückstunde mehr verbringen zu müssen.

Dieses Glück hatten wir aber nicht. Die Rundtinnen befehlten ausdrücklich Stidereien, sehr viel Stidereien. Man mußte alle Räume befeuchten und wieder befeuchten, ob sie aus Wölle, Keinen oder Seide waren, alle wärend Stidereien die einzige würdige Sache, um die Damen zu schmücken, und als wäre es ihnen nicht mehr möglich, ohne sie zu leben.

Die Weiber sind alle verrückt, sagte der Meister. — Er wurde wieder an seiner Magenschmerzen erkrankt, während Bergounette ihn fragte, damit er nicht hinfiel, rannte ich fort, um den Arzt zu holen.

Als er ankam, trat der Meister mit kleinen Schritten einen heissen See. Er fühlte sich viel besser und zeigte lachend mit dem Finger auf mich:

— Das ist die Jugend, die Angst bekommen hat. Der Arzt sagte mit und erfandliche sich nach seinen Beschwerden.

Der Doktor hieß Herr Bon, zu ihm war auch Sandrine damals gegangen. Er fragte nach ihr, und als er erfuhr, daß sie gestorben sei, sagte er ärgerlich: — Ruhe und Pflege hätten sie noch heilen können, ihre Lungen waren kaum angegriffen.

— Sie hatte zwei Kinder zu ernähren, antwortete Frau Dalganc, als müßte sie Sandrine entschuldigen, gestorben zu sein.

Der Bild von Herrn Bon blieb auf jeder von uns haften, und dann sagte er zum Meister: — Nachdem ich schon einmal da bin, werden wir gleich mal nachsehen, ob Ihre Lungen noch in Ordnung sind. Und während wir still blieben, klopfte er mit getrümmten Fingern dem Meister auf den Rücken, dann beugte er sich, um zu hürden. Er hielt den Mund offen, aber als er sich Ohr auf die linke Seite gelegt hatte, biß er die Lippen zusammen. Ohne die kleinste Bewegung seines Kopfes, hob er seine Augen und starrte Frau Dalganc an.

Er legte sich wieder dem Meister gegenüber und befehlte den Puls. Nach einem Augenblick erhob er sich und sagte mit festem Ton:

Wille. — Ich finde Sie sehr geschwächt... und wenn Sie sich nicht sofort ausruhen... weiß ich nicht, was geschehen kann.

Der Meister lachte:

— Vielleicht wird es mir wie Sandrine gehen? Herr Bon wandte seinen Blick weg und antwortete sehr ernst:

— Vielleicht... Er schrieb ein Rezept, und während er Verhaltungsmaßregeln gab, zog er Frau Dalganc auf den Gang hinaus.

Das Lied unter der Laterne

Wir haben es zur Genüge gehört, jeden Abend zur selben Stunde erklang es in den Wehewellen. Man hat es zu hassen begonnen, weil jeder Gassenjunge es gepfeifen und jede Barmhertzigkeit es in Varianten gespielt und gelungen. Das Lied, das die Soldaten hätten trösten sollen, fand man abgemüdet und vergriffen. Es erklang im hohen Norden und auf den endlosen Karawananenstraßen der Wüsten Afrikas, es erklang im Osten und an den heißen Küsten der Normandie, es war eine trostlose Melodie und hätte doch trösten sollen. — Einmal aber blieben die Menschen auf der Straße stehen und horchten hinauf zur Dachterasse eines der großen Schulhäuser unserer Stadt. Dort lagerten im milden Schein der Abendsonne die ersten Flüchtlinge, die bei uns Zuflucht gefunden. Schädig die Kleider, abgemüdet die Geheiter, müde ihr Gang und ihre Haltung. An die Brustung gelebte stand im Zwielicht des Abends eine junge Frau. Die letzten Sonnenstrahlen tanzten auf ihrem rotblonden Haar, das im Gegenlicht zu den andern Frauen sorgfältig geordnet war. Ihr schmarnes Kleid war sauber und nicht ohne Eleganz, nur trug es die Spuren eines trostlosen Aufenthaltes und einer noch trostloseren Reise. Ein Bub und ein Mäd-

chen saßen ihr zu Füßen. Beide Kinder spielten auf einer Mundharmonika die Melodie, die diese Frau mit wunderhübscher Stimme sang. Wie ein Fintlein, das im frühen Frühling zum ersten Male wieder zu singen verfußt, kaskadierte die Töne aus der vom Schmerz gepreßten Kehle, dann aber, als die Frau hörte, daß sie unter freiem Himmel eines freien Landes unter Menschen, die Menschen waren, singen durfte wie einst in ihrer Heimat, sang sie das Lied der Mariene unter der Laterne... aber sie sang es so, daß jeder Ton aus Herz griff. — Warum hat sie wohl gerade dieses Lied gesungen? Sie lächelte unter Tränen und sagte: „Dieses Lied hat mich in das Konzentrationslager nach Bergen-Beßon gebracht... Wir alle kommen von dort. Ich war in Holland Konzentrationenlager, hatte Mann und Kind, ein wunderhübsches Haus — ich bin um alles gekommen. Mein Mann deportiert, mein Kind verhungert und ich verbannt für immer, und sie zeigte ihnen bloßen Arm — eine Nummer unter tausend Nummern, einen gebrochenen Arm mit den durchsichtigen Händen stieß sie über die Köpfe der beiden Kinder und sagte: „... Sie haben Vater und Mutter weggeschleppt von diesen unschuldigen Geschöpfen. Ich werde Sie nicht verlassen. Meine Stimme, mein Verlangen haben Sie mir nicht nehmen können. Sie! habe ich um erhalten müßig gelungen und ich möchte jubeln und weinen zugleich und danken tausendmal!“ — Und sie presste die beiden Kinder an sich... „Ich werde euch nie verlassen, wenn ich auch alles verlöre, ich werde singen und damit unter Brot verdienen.“ Maria Scherzer



allmählich ein Umschwung festzulegen. Man kamte schon in den letzten Vorkriegsjahren die graue Uniform der Autobushaffnerinnen. Während des Krieges wurden für elektrische Stadtbahnen und auch als Postboten viele junge Mädchen verwendet. Immerhin wurden dieselben wenig bemerkt. Denn meistens handelte es sich darum, mittels der letzten 'Frauenarbeit' mehr Männer frei zu bekommen für den sogenannten Arbeitseinsatz in Deutschland. Arbeit, welche gegen die Alliierten und somit letzten Endes gegen die Befreiung der Niederlande geleistet wurde. Momentan scheint die Uniformlosigkeit überwunden. Die Regierung braucht Hilfskräfte in der Marine und ein Korps, das ein Äquivalent bilden wird zu den englischen WRNS ('Women's Royal Navy Service'), befindet sich im Entstehen. 3000 junge Frauen braucht man. Innerhalb weniger Tagen haben sich in der Schweiz allein schon 1250 gemeldet!

Es preffiert!

Wo man hinfammt, preffiert es. In Bern lagen die Frauen, sie hätten ein 'Gefühl', in Zürich, es sei 'verruht streng', in anderen Kantonen hat man eine 'Sege' — aber überall scheinen die Frauen in einer einem Unruhe und das ihre Arbeit abzumelden. Natürlich ist jetzt alles mühsam und kompliziert. Vor dem Ausgang für die Kommissarien muß man eine halbe Stunde mit dem Kassenhändler Coupons ausfüllen, im Laden muß man stehen und warten und schauen, wie es heute geht, die ihren gesamten Kassenhändler an Lebensmitteln für den nächsten Tag werfen und der nette Verkäuferin sagen, 'ich solle schauen, wie es noch jetzt läuft! Es preffiert in der Küche, weil man am Morgen früh keine Kartoffeln und Suppe in die 'Küche' befördern muß, damit sie mit viel Wasser und Dampf entscheiden weicher als schmackhaft werden bis zum Mittag. Es preffiert, weil ständig das Telefon klingelt, wobei mitteilens der falsche Verbindungen zur Tag einen auf den Weg und von der Arbeit wegstrengen! Es preffiert weil ungeschätzte Sanitärer einen an die Sanitärer sprengen und man selber schon längst eine Epoche kennen könnte, wenn man jedem fünften Mottenmittel, Schuhbündel, Wäscheputzer u. a. m. abstaufen wollte.

Und weil es immer preffiert und es Tage gibt, wo trotz besserer Arbeit nichts ruhig getan werden kann, wird man langsam nervös, ängstlich, blass (warum nicht die 'Wahheit' sagen?) und man verliert total die 'Wahheit' über die Arbeit, und was noch schlimmer ist, die Unbereitschaft ihr gegenüber. Man merkt plötzlich nicht mehr, was wesentlich und was unwesentlich ist, man fährt fort, Staub zu wischen, hat das hat man das Essen vorbereitet, damit man zur Zeit fertig ist, oder den Kindern eine Bekleidung einkaufen; man stellt Blumen in Vasen ein, hat das man den verbliebenen Garten gießt, und man rennt von einer Arbeit zur anderen wie ein — die Berner sagen 'so — 'stürmes Wäldchen'.

Was kann man dagegen tun? Viele Frauen sind überzeugt, daß da gar nichts zu machen ist. Aber es gibt doch ein sehr probates Mittel. Wenn ein elektrischer Apparat, z. B. ein Bügelisen, oder ein Föhn zu heiß werden, dann schaltet man für einige Zeit den Strom aus, man schaltet ab. Das muß nicht auch tun, wenn wir merken, daß durch die verrückte Prefferei unser Motor zu schnell läuft. Einfach ausschalten, ganz richtigstlos, gerade wenn es unter Umständen am tollsten zu und her geht. Da ich schon längst weiß, daß man nicht für eine ganz unermessliche Hausfrau hält, so darf ich wohl verraten, daß ich mich an solchen Vormittagen nie oft gegen 11 Uhr einfach für eine Viertel- oder halbe Stunde auf eine Couch lege, die 'M33', Mittagsstille, studiere oder ein paar schöne Gedichte lese, oder am Klavier einen kleinen Bach spiele und in dieser Zeit unbeschwert und ohne Sorgen den Haushalt Gott anbehole. Und es ist etwas ganz Wunderbares um eine solche kurze Pause: es ist, als ob man nachher wieder die nötige Disziplin zu seiner Arbeit, zu seinen Kartoffeln, Krautstücken, zerstreuten Socken und all der ungeliebten Wäsche hätte. Man trägt irgendeinen Vers, einen schönen Gedanken, eine liebe Melodie in der Seele mit sich herum, man ist wieder ruhig geworden, und plötzlich geht die ganze Arbeit wieder auf geistigen Adern wie von selber weiter bis ans gute Ende. Und merkwürdig: man wird ganz gut fertig.

Es preffiert, es preffiert! — Ja gewiß ist Arbeit in Hülle und Fülle um uns, für uns und andere. Aber wenn man die wirklich notwendige und nützliche Arbeit aus all dem Unkraut eingebildeter Notwendigkeiten herauszuschälen versteht, dann hat man plötzlich wieder Zeit für das, was in unserem Frauenleben doch das Wichtigste sein und bleiben sollte: für die 'M e n s c h e n'. Da preffiert es nämlich oft am allermeisten, daß wir fühlen, wie neben uns eine Seele vereint ist und leidet, daß wir Zeit haben für die kleinen und

Die Naturaliensammlung des Zürcher Z. F. H.

Sie wurde nun einmal so genannt, aber das tut gar nichts zur Sache. Viel wichtiger ist es, wie sie vor sich ging. Wie die Frauen im Rahmen der Schweizerische Spende für die Ausgebombten sammelten. Nicht ganz leicht war die Arbeit. Daß wir uns einmal ehrenamtlich den Kopf darüber zerbrechen mußten, was Holz und was Metall ist — die Ausführllichkeit soll das wissen — das hätten wir uns nie träumen lassen. Daß fünf Frauen zusammen nicht eher werden können, als ein Gegenstand aus Holz oder aus Metall sei, nein, das ist doch nicht möglich! Aber wenn die ganze Stadt 'Naturalien' abgibt, dann kommt es eben vor. Da sind so komplizierte Dinge dabei. ... Dennoch muß ich ohne Zäuberungsbilder bis ins Herz sieht, so kommt man doch nicht drauf, ob sie zum lieben Holz oder zum bösen Eisen in die Zolle für gebietet werden müssen. Am Krautbock ist das Drogenische und das Kaugummi miteinander zur Welt gekommen, und darum veranlaßt er nun das ehrenamtliche Kopfbrechen. Wir wußten zuerst nicht, daß wir damit befaßt waren.

Wir gingen einfach um zu helfen, in die 25 Sammelstellen, die Regierungen vom Ziblen Frauenhilfsdienst, die Helferinnen der Frauenzentrale und der Frauenvereine, aber das Publikum war gewundrig, ob wir bezahlt würden für die ungefähr 8700 Arbeitsstunden, die laut Präzisionsliste während dieser Sammlung geleistet wurden, und — lastof! — der Schweizer nur einmal ist, wenn es um Geld geht — fleidete er seine Neugierde in die gewöhnliche Frage, ob wir ehrenamtlich tätig seien. Das durfte man wohl bejahen, und da mehr als eine so fragte, ist auch das generelle Urteil über das Vorhandensein des Schweizer Talents durchaus ausgefallen.

Weit schwerer ist es, ein allgemeines Urteil zu fällen über die Gebetbeteiligung und die Gebetart. Etwas muß immer wieder gesagt sein. Bei jeder dieser freigelegten Sammlungen ist man freudig erkrankt über das Ergebnis. Aber, hier wie überall: Es gibt 'Därgi', und 'Sonigi' unter uns. ... Man muß hier nicht mit Worten noch befeuern, was die Augen schon nicht gerne haben, das ist überhaupt Leute gibt, die Dinge noch befeuern haben, die man toschweigen muß!

Eine solche Sammlung ist ein Bild in ein Kaffeebock, in dem tausend Haushaltungen ihre Besitztümer ins Licht setzen. Es ist eine Fernsicht-Einrichtung in die Beschaffenheit der kleinsten Innen-Departamente und zugleich in die Herzen. Das Gemut der Hausfrau überprüft den Besitz und dreht ihn im Geist herum wie in einer Zentrifuge — etwas muß heute ausgeföhren werden für Notleidende — doch zum Glück ist die treibende Kraft nicht von der Art des Wassers oder der Elektrizität. Viele Herzen haben erneut ihre über der gewöhn-

lichen Natur liegende Fähigkeit bewiesen. ... Die Frauen brachten zahllose nützliche und gute Dinge und schleppten viel Gewichtiges in wahrhaft turnerischer Leistung in die Sammelstellen.

Paraberen haben sich auf Velo geflegt und sind mit voller Bodung herumgefahren wie Geschäftsausläufer. Auch die Helferinnen haben neue Berufe in sich entdeckt und sich darin vervollkommen. Sollte einmal die ganze Stadt in noch aufgereizter wohnlicher Zeit verpackt werden müssen, wir könnten uns empfehlen. Ein Welt-Fürer-Pader hat uns angelehrt, und wir haben aufgepaßt wie die Häufmacher. ... Jedenfalls wissen wir nun, daß es selbst im Leben eines Tellers Schicksalsstunden gibt, die er besser lebend als liegend 'durchsteht'.

Aber man soll den Tag, wie auch den Teufel, nicht vor dem Abend loben. Gar zu gerne wären wir dabei beim Auspacken unserer fast Kubikmeter-füllen.

Unser Porzellan reist zwar im Schutze der Presse, wortwörtlich genommen. Es ist wohl verhält in 'R33', Weltknoten und Tageblätter und andere bekannte Anzeiger. Hier sollte nichts geschehen. ...

Wir haben uns tief gebückt in die Kisten hinein und manche Kabung Holzspoolen von eifrigen Mitarbeiterinnen auf den Kopf bekommen. Mit fester Hand, fräglich und doch sorgsam, haben wir die Kisten im Dasein der Dinge ausgeföhrt. Ein schönes Amt!

Lebensdienliche Dinge soll man streichen, bis ihnen neuer Mut erwacht und sie einen wieder mit hübsch fröhlichem Gesicht anheben. Zu unserer Veranungung gibt's in Zürich noch freundliche Malermeister, die kostenlos mit Pinsel und Farbe solches freigelegte in begehren bei angeregten Brotforben und Blechdecken. So sollen sie besser als schweizerische Vintantanten im Ausland abzugeben.

Kisten werden von Sachkundigen umsonst verpackt, Kammern aufgemacht ohne Verrechnung, sogar der härtige, alte Messerschleifer, der gewiß keine übrigen Kappen hat, macht sich verdient um Ausbeugung schweizerischer Scharten, kurz, der von uns allen geliebte Stempel freiwilliger Hilfeleistung ist von Anfang bis Ende dieser Sammlung aufgedrückt.

Auf allen Kisten, Bündeln und Paraffen ist ein Inventar geschrieben. Schätzungsweise sind es in der Stadt Zürich gegen 1400 gedrängt vollgepackte Koffis.

Und nun, was ist alles beisammen? Die Antwort gibt ein kleines (leider wegen Platzmangel wegzulassendes) Gebicht, mit feinem Schlußvers:

„Zum Kochen, Waschen, Gärtnern, Wohnen, Braut's 21 Zollpositionen.“

M. H.-B.



Die Akademie Concourt in Paris hat ihren literarischen Preis für das Jahr 1944 'Ela Trio' 1. et 2. gegeben. Die französische Kritik anerkennt die preisgekrönte Schriftstellerin als eines ihrer bemerkenswertesten Talente unter den heute lebenden französischen Schriftstellerinnen.

Ela Triolet ist Russin von Geburt, verwandt mit dem hervorragenden Dichter Maïakowski. Die Schriftstellerin war durch Jahre hindurch der Buhlschmerz, sie konnte sich ihm aber aus französischen Gründen nicht widmen. Sie verdiente ihren Lebensunterhalt lange Zeit als Dattlographin. Vor dem Krieg erschienen da und dort in französischen und kolonialen Zeitschriften Erzählungen aus ihrer Feder, die schon das große Talent anzeigten. Während der Besetzung gehörte sie der Widerstandsbewegung an; mehr als eines ihrer Werke hat sie dieser gewidmet. Obgleich die Akademie Concourt sie um ihres großen Talentes willen ehren wollte, gab ihre patriotische Haltung mit den Ausländern. Es ist besonders ihr letztes, erfindenes Werk, das ihr von dieser Erwägung her den Preis eintrug. Es ist betitelt 'Le Premier Accroc' (Das erste Hindernis) (Das erste Hindernis ist ein 'hundert Francs'). Ela Triolet nahm also jenen bekannten Satz zum Titel, mit dem das englische Radio unmittelbar vor der Landung der Alliierten in der Normandie dieses langwierige Ereignis bekannt gab, und das genannte Werk ruft in lebendiger Weise die Erinnerung daran wach.

Das — vom literarischen Standpunkt aus gesehen — bisherige Hauptwerk der Schriftstellerin ist das letzte Jahr erschienene 'Cheval blanc'. Die Kritik nennt es einen der größten Romane aus dem letzten Jahrhundert. Die Stärke der Autorin liegt in einem fast übernatürlichen Einfühlungsvermögen in die Seele ihrer Helden, das ihr die mannigfaltigsten leichten Situationen und Zusammenhänge zu schauen ermöglicht. Dazu kommt der ungewöhnliche Stil oder vielmehr die Sprache, der sie sich bedient: eine rotsprachige Sprache, die aber nie ins Vulgäre übergeht und für die zu beschreibenden Zustände und Vorgänge immer die treffendsten Worte oder auch überraschende Wendungen hat — eine Sprache, in der sich französischer Geist und Charme auch noch der Reiz flammigen Empfindens begeißelt. H. F.

Schweizer Kalender-Kalender. Als erster Bote in Bern. Der Schweizer-Kalender-Kalender gibt, neben dem Kalender, ein kleines (leider wegen Platzmangel wegzulassendes) Gebicht, mit feinem Schlußvers:

„Zum Kochen, Waschen, Gärtnern, Wohnen, Braut's 21 Zollpositionen.“

M. H.-B.

Schweiz. Blumenfreund-Kalender 1946. Verlag in Bern. Der Blumenfreund-Kalender gemahnt dich, lieber Leser, daß es jenseits deines Werttages eine tolle Welt der Möglichkeiten gibt, zu welcher dieses Familienbuch eine Brücke schlagen möchte. Interessante Hinweise in die Geistes- und Berufswelt der Blumen, aber auch viele Erzählungen, Landschaftsbildungen und prächtige Illustrationen bieten dem Käufer den vollen Gewinn. Er unterstützt damit zugleich eine gemeinnützige Organisation.

Veranstaltungen

Radiofendungen für die Frauen

sr. In der Sendung 'Für die Hausfrau' wird Montag, den 20. August, um 13.30 Uhr, unter dem Titel 'Aus den Ferien zurück' von der Pflege der Rollen berichtet und hernach über 'Krautstücken und Krautparaden'. Im Julius Krieger Staatsbürgers für die Hausfrau und Mutter' spricht Johann Donnerstag, den 23. August, um 13.30 Uhr, Helene Staudt über 'Aufgaben in der Nachkriegszeit'.

Zur gest. Motiv

Unverlangten Manuskripten bitte das Rückporto beilegen!

Redaktion

Stellvertretende Redaktion ab 1. August 1945: Frau El. Stuber v. Baumens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Gesellschaft Schweizer Frauenblätter: Präsidentin: Dr. med. h. c. Eke Jülin-Eppler, Riedberg (Zürich).

Zur Wintergemüseversorgung

Anhaltende Trockenheit und Schädlinge aber Art haben in den letzten Wochen die Entwicklung der Gemüskulturen nachteilig beeinflusst, so daß bei den meisten für unsere Versorgung im nächsten Winter wichtigen Dauergemüskulturen mit einem Ertragsausfall gerechnet werden muß. Nachdem nun die Anbau- und Wachstumsbedingungen besser geworden sind, werden alle Produzentenkreise ersucht, einen vermehrten Anbau von noch in Betracht kommenden Wintergemüse, wie insbesondere Spinat, Nollisalat, überwinternde Kohlraben, Winterlatic und Wintersalat, Fenchel und Silberzwiebeln durchzuführen. In günstigen Lagen können auch noch, soweit Setzlinge erhältlich sind, Marcellaner Kohl und frühe Kohlrabibsorten angebaut werden. Dagegen ist es jetzt für Rosenkohl, Weiß- und Rotkohl zu spät.

Eidgenössisches Kriegs-Ernährungsamt

I. C. Nr. 68-14, 1. 45.

„Consa“

die Konservenfabrik im Haushalt.

Die neue Maschine zur eigenen Herstellung von Konserven.

Praktisch in der Handhabung.

Eine Anschaffung, die sich jedermann leisten kann. Machen Sie uns einen Besuch



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Nüscherstrasse 44 Tel. 253740

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Molzgerlei Charcuterie
Zürich 1
Schützenstrasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7